

Reise nach Auschwitz ohne Wiederkehr: Auch Familie Visser aus Varel ermordet

NATIONALSOZIALISMUS Vor 75 Jahren ins Vernichtungslager abtransportiert

VON HOLGER FRERICHS

VAREL – Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee das nationalsozialistische Vernichtungslager Auschwitz. Damit war endgültig aller Welt klar, welcher Massenmord im Namen des deutschen Volkes im selbstgewählten Führerstaat geschehen war. Der Holocaust an den Opfern forderte mindestens fünf, wenn nicht sechs Millionen Juden. Hinzu kamen die Mordverbrechen an den slawischen Völkern.

Allein in Auschwitz starben wohl rund eine Million Menschen, ganz überwiegend Juden. Auch im Oldenburger Land ließen es sich die willigen Vollstrecker angelegen sein, die Bevölkerung „judenfrei“ zu machen. Zu Opfern, die in Auschwitz umkamen, zählte auch die Familie Visser aus Varel.

Eduard Visser wurde am 15. Januar 1879 als Sohn eines jüdischen Kaufmanns im ostfriesischen Leer geboren. Seine Ehefrau Käthe, geboren am 24. Dezember 1896, stammte aus der alteingesessenen jüdischen Familie Rose aus Dornum, ebenfalls in Ostfriesland. Ihre Eltern betrieben dort Viehhandel und eine Schlachtereier.

Eduard Visser kam bereits als Jugendlicher zu Ostern 1892 von Leer nach Varel. Er lebte zunächst im Haus von Gustav Schwabe-Barlewin in der Haferkampstraße 10 und absolvierte im Vareler Kaufhaus Schwabe eine Ausbildung als Verkäufer.

Im Ersten Weltkrieg war Eduard Visser als Landsturmmann in einem Oldenburgischen Infanterie-Regiment an der West- und Ostfront eingesetzt und erhielt das Eiserne Kreuz. Im Dezember 1918 kehrte er aus dem Militärdienst nach Varel zurück und arbeitete wieder als Angestellter bei Schwabes. Im April 1920 konnte er ein Haus in der Oldenburger Straße 39 erwerben.



Die Visser-Töchter Ingeborg (li.) und Ruth (2.v.re.) mit Spielkameraden, Ende 1920er Jahre in Varel.

FOTO: SAMMLUNG HOLGER FRERICHS

ben. Kurz darauf heiratete er seine Verlobte Käthe Rose und am 15. Februar 1921 wurde die erste Tochter Ruth geboren.

Herr Visser machte sich

Ende 1921 als Kaufmann beruflich selbstständig. Gemeinsam mit seinem Schwager Sally Rose aus der Elisabethstraße, der zunächst als Mitarbeiter und zuletzt als Teilhaber

beteiligt war, betrieb er einen Textilgroßhandel in der Neumühlenstraße 12. Im November 1923 wurde in Varel die zweite Tochter Ingeborg geboren.

Mit Beginn der NS-Herrschaft begann 1933 für die Vissers die Zeit des Leidens. Boykottaktionen Vareler Nazis gegen das Geschäft, antisemitische Demütigungen und Diskriminierungen der Mitglieder der kleinen jüdischen Gemeinde waren wie allerorten in Deutschland auch in Varel an der Tagesordnung.

In der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 wurde Eduard Visser von Vareler SA-Greiftruppe in das Polizeigefängnis in Varel, tags darauf von der Gestapo über Oldenburg in das KZ Oranienburg (Sachsenhausen) bei Berlin verschleppt.

Fortsetzung auf Seite 10



Eduard Visser mit Tochter Ruth (li.), Ehefrau Käthe (re.) und Tochter Ingeborg. 1930er Jahre im Garten der Oldenburger Straße 39 in Varel.

FOTO: SAMMLUNG HOLGER FRERICHS

Nur Ruth floh und überlebte als Einzige

Transportliste

21

Lfd. Nr.	Name	Vorname	geb. am	Ort	Beruf	heir.	verh.	Alter	Arbeits-taugl.	Ort	Wohnung Straße	Kennkater-Nr.	Kennzeichen-Nr.	Bemerkungen
391	Kollegorski geb. Loewy	Bettina Sara	16.9.39	Berlin	ohne		ja	53	ja	W.15, Pariserstr.50	Fr.P.II. 11043/42	29209	(E 443) ✓	
392	Puhl geb. Wolffeohn	Lucie Sara	10.9.08	Berlin	ohne Arb.		ja	44	ja	W.15, Joachimthalerstr.12	A 495907	29210	(E 445) ✓	
393	Kalweit	Ilse Sara	23.7.33	Berlin	ohne	ja		9	-	NO.18, Somberrgstr.11	A 194364	29211	(E 446) ✓	
394	Kalweit	Helms Israel	16.2.05	Berlin	Arb.		ja	37	ja	do.	A 194362	29212	(E 447) ✓	
395	Kalweit	Salka Sara	18.4.07	Loszadow	Arb.		ja	35	ja	do.	A 194 363	29213	(E 448) ✓	
396	Lewin geb. Levy	Margarete Sara	30.5.90	Berlin	ohne		ja	52	ja	Charl., Moosenerstr.50	A 36830	29214	(E 449) ✓	
397	Brode	Leopold Israel	31.1.75	Berlin	Hauswart	ja		63	ja	W.62, Courbièrestr.16	A 524664	29215	(E 450) ✓	
398	Löwenberg	Wahl Israel	11.6.74	Neustettin	Schneider		ja	63	ja	do.	A 157746	29216	(E 451) ✓	
399	Friedmann	David Israel	6.5.21	Berlin	Arb.		ja	21	ja	Charl., Wilmersdorferstr.32	A 004916	29217	(E 452) ✓	
390	Friedmann geb. Visser	Ingeborg Sara	22.11.23	Varel	Arb.		ja	19	ja	do.	A 330290	29218	(E 453) ✓	
391	Friedmann	Denny	9.9.42	Berlin	ohne	ja		5	-	do.		29219	(E 454) ✓	
392	Hartstein	Kurt Israel	20.12.08	Berlin	Arb.	ja		54	ja	W.30, Barbarossastr. 25	A 725732	29220	(E 455) ✓	
393	Pinkus geb. Wisack	Selma Sara	11.10.03	Nakel	Arb.		ja	54	ja	Charl., Wilmersdorferstr. 96-97	A 369639	29221	(E 456) ✓	
394	Lamm	Sammuel Israel	9.6.83	Cetrowo	Arb.		ja	60	ja	C.2, Wallnertheaterstr.23	A 202410	29222	(E 457) ✓	
395	Lamm geb. Main	Gertrud Sara	10.2.39	Berlin	Arb.		ja	53	ja	do.	A 202411	29223	(E 458) ✓	
396	Adler	Kath Sara	30.3.19	Stettin	Arb.	ja		23	ja	W.27, Klopstockstr.30	A 073411	29224	(E 459) ✓	
397	Laskow	Adolf Israel	24.8.92	Berlin	Arb.		ja	50	ja	NO.55, Harfelandstr.41	A 187690	29225	(E 460) ✓	
398	Laskow geb. Lewin	Gretchen Sara	24.2.06	Schwedt	ohne		ja	56	ja	do.	A 187690	29226	(E 461) ✓	
399	Laskow	Herbert Israel	16.5.24	Berlin	Arb.	ja		13	ja	do.	A 187691	29227	(E 462) ✓	
400	Israel	Isaac Israel	19.1.95	Berlin	Arb.	ja		57	ja	W.47, Klopstockstr.30	Fr.P.II. 11043/42	29228	(E 463) ✓	

Ausschnitt aus Deportationsliste der Gestapo für den „28. Osttransport“ von Berlin nach Auschwitz, Februar 1943. Ingeborg mit Familie unter Nr. 389-391.

FOTO: SAMMLUNG HOLGER FRERICHS

Fortsetzung von Seite 9

Er trug die Häftlingsnummer 10162 und war wie die übrigen verschleppten Vareler Juden im Block 42 untergebracht. Am 29. November 1938 entließ ihn die Gestapo. Auch nach dieser Gewalterfahrung wollte oder konnte Eduard Visser nicht dem Beispiel vieler Verwandte und Freunde folgen, mit seiner Familie ins Ausland zu entfliehen.

Anfang 1939 erließ die Hitler-Regierung Bestimmungen, wonach das Geschäft von Visser und Rose zwangsweise geschlossen wurde. Ein Jahr später musste er unter dem Druck der Verhältnisse auch sein Haus Oldenburger Straße an den Buchhändler Johannes Friedrich verkaufen. „Sicherungsanordnungen“ des Finanzamtes über das verbliebene Vermögen kamen hinzu.

Die ältere Tochter Ruth blieb das einzige Familienmitglied der vierköpfigen Familie Visser, welches rechtzeitig Konsequenzen aus der Situation in Deutschland zog und damit überlebte. Sie emigrierte Anfang Juli 1939 nach Dänemark, um in einem von der zionistischen Bewegung getragenen Vorbereitungscamp eine landwirtschaftliche Ausbildung zu absolvieren.

Mit diesen Kenntnissen

wollte sie in das britische Mandatsgebiet Palästina auswandern. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges scheiterten jedoch diese Pläne. Im Herbst 1943, nachdem die deutschen Besatzer in Däne-



Ruth Wächter, geborene Visser, lebt heute noch in Stockholm in einem Altenheim.

FOTO: SAMMLUNG HOLGER FRERICHS

mark auch dort die „Judenpolitik“ verschärften, floh sie weiter nach Schweden. Dort heiratete sie und führt seither den Namen Ruth Wächter. Sie studierte in ihrer neuen Heimat Sozialarbeit, arbeitete in der Kinderbetreuung und in leitender Funktion in der So-

zialverwaltung in Stockholm. Ruth Wächter hatte seit 1950 einen großen Einfluss auf die schwedische Sozialforschung, nach ihrer Pensionierung war sie Präsident einer schwedischen Forschungsgesellschaft für Sozialarbeit. Ruth Wächter lebt heute noch in einem Altenheim in Stockholm.

Ihre Eltern und ihre Schwester, die in Deutschland geblieben waren, sah sie nach ihrer Ausreise nach Dänemark nie wieder.

Eduard und Käthe Visser sowie die bei ihnen in Varel verbliebene Tochter Ingeborg wurden im März 1940 von der Geheimen Staatspolizeistelle Wilhelmshaven zum Umzug nach Berlin gezwungen. Das Weser-Ems-Gebiet sollte auf Anordnung der Gestapo „judenfrei“ gemacht werden.

Betroffen waren alle jüdischen Bürger in Ostfriesland und im Land Oldenburg, mit Ausnahme der Bewohner der jüdischen Altenheime in Emden und Varel, die dann 1941 und 1942 in Ghettos und Vernichtungslager deportiert wurden.

Die Familie Visser wohnte in der Reichshauptstadt zunächst in einer sogenannten „Judenwohnung“ im Bezirk Schöneberg, zuletzt in Charlottenburg.

Käthe Visser musste wie al-

le in Berlin lebenden Juden Zwangsarbeit in einem Rüstungsbetrieb verrichten. Auch ihr Ehemann blieb davon nicht verschont, obwohl er gesundheitlich dazu nicht mehr in der Lage war. Er starb am 1. Januar 1941 und wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee beerdigt. Tochter Ingeborg, ebenfalls zur Zwangsarbeit verpflichtet, heiratete noch am 4. Oktober 1941. Mit ihrem Mann David Friedmann hatte sie einen Sohn Denny, geboren am 9. September 1942.

Am 12. Januar 1943 deportierte die Berliner Staatspolizeistelle Käthe Visser zusammen mit knapp 1200 weiteren Juden aus Berlin mit dem „26. Osttransport“ vom Moabiter Güterbahnhof in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Nach der Ankunft selektierte die SS knapp 900 „nicht arbeitsfähige“ Personen aus diesem Transport für die Gaskammern, darunter war auch Käthe Visser. Ihr in Berlin verbliebenes Barvermögen und Einrichtungsgegenstände wurden vom deutschen Staat eingezogen.

Knapp einen Monat später mussten auch Tochter Ingeborg mit Ehemann und Sohn den gleichen grausamen Weg gehen:

Fortsetzung auf Seite 11

Wallheckenbestand bleibt gefährdet

NATUR Für die Natur wertvoll, für die Landwirtschaft ein Kostentreiber

VON KARL-HEINZ DE WALL

OSTFRIESLAND – Wallhecken sind mit Bäumen oder Sträuchern bewachsene Wälle, die im Rahmen der historischen Landnutzung angelegt wurden.

Eine typische Wallheckenlandschaft befindet sich auf der oldenburgisch-ostfriesischen Geest. Auf den vorwiegend grundwasserfernen Sandböden der Geest wurden die Hecken meist auf Erdwällen, die Flurstücke umgrenzen, angelegt. In Marsch- und Mooregegenden sind Wallhecken kaum anzutreffen.

Die ältesten Wälle wurden schon im frühen Mittelalter als Umgehungen der gemeinschaftlich genutzten Dorfäcker, den Gasten oder Esch, angelegt. Diese Gastringwälle



Ein Hund sitzt auf einem Baumstumpf in einem Knick neben einem Maisfeld.

DPA-FOTO: MARKUS SCHOLZ

hatten die Aufgabe, das auf dem Allgemeingrund, der Allmende, weidende Vieh abzu-

halten. Zu diesem Zweck war die Außenseite des Walles sehr steil ausgeprägt; auf der

Wallkrone wurde eine dichte Hecke aus zum Teil dornigen Sträuchern angepflanzt.

Im Durchschnitt beträgt die Breite der Wälle an der Sohle 2 bis 2,5 m, an der Kappe 0,5 bis 1 m bei einer Höhe von 1,3 bis 1,5 m. Der Bewuchs besteht, bedingt durch den mageren Geestboden, überwiegend aus Eichen und Birken oder Hainbuchen, begleitet von Haselnuss, Weißdorn, Schlehen oder Brombeeren.

Der größte Teil der Wallhecken entstand aber erst nach Aufteilung der Gemeindeweiden, vorwiegend im 19. Jh.; denn jetzt wurde es notwendig, das den Höfen zur privaten Nutzung überlassene Gelände einzufrieden, um das Vieh weiden zu lassen.

Fortsetzung auf Seite 12

Lange verdrängten Vareler die Erinnerung

Fortsetzung von Seite 10

Sie wurden am 3. Februar 1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert, dieser Transport mit knapp 1000 Opfern wurde von der Berliner Staatspolizeistelle als „28. Osttransport“ vermerkt. Nach der Ankunft in Auschwitz wurden von der SS aus dem Transport 700 jüdische Männer, Frauen und Kinder für die Gaskammern selektiert, darunter waren auch Ingeborg und David und der fünf Monate alte Sohn.

1951 erhielt Ruth Wächter für das vom Vater 1940 unter Zwang verkaufte Grundstück in der Bahnhofstraße vom neuen Eigentümer eine Ausgleichszahlung.

Weitere Entschädigungsansprüche, wie z.B. für das vom NS-Staat nach der Deportation ihrer Mutter in Berlin geraubte Eigentum, lehnten die zuständigen deutschen Gerichte ab.

In ihre Geburtsstadt Varel kehrte Ruth Wächter, geborene Visser, nie wieder zurück.

Im Zusammenhang mit dem 1981 begangenen 125jährigen Stadtjubiläum Varels schrieb sie in einem Brief an Pastor Rudolf Brahm, der viele Jahre die Geschichte der Vareler Juden erforscht hat: „Varel und das Leben dort liegen heute so

weit zurück und sind mit so eigentümlichen und schmerzhaften Erinnerungen verknüpft, dass ich es beinahe vergessen habe. Dass Varel sich bei seinem Jubiläum nicht an seine Juden erinner-

te, überrascht mich nicht.“

Erst später gelang es dank der Initiative von engagierten Privatpersonen, Schülern und Gewerkschaftern, auch in Varel das jahrzehntelange Verdrängen und Verschweigen

der NS-Verbrechen zu beenden. In der Stadt wird heute in vielfältiger Weise an die NS-Herrschaft und die Opfer aus der von den Nazis vernichteten jüdischen Gemeinde erinnert.



Neumühlenstraße 12. Hier existierte bis 1939 der Textilgroßhandel Visser/Rose.

FOTO: HOLGER FRERICHS